

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 92 (2017)
Heft: 1

Artikel: An der Wasserscheide von Anpassung und Widerstand
Autor: Fuhrer, Hans-Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Wasserscheide von Anpassung und Widerstand

Klaus von Dohnanyi, der Sohn des von den Nazi-Schergen ermordeten Hans von Dohnanyi und Neffe des ebenfalls kurz vor Kriegsende ermordeten Dietrich Bonhoeffer, schreibt im Vorwort zu Winfried Meyers grosser Studie «Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion», wann diese Wasserscheide zum aktiven Widerstand gegen ein Terror-Regime überschritten werde, hänge von der ganz persönlichen «moralischen Konstitution» des Handelnden ab.

Zu einem sensationellen Romanfund – von unserem Militärhistoriker Oberst Hans-Ruedi Fuhrer

Es sei nicht Verstand, sondern Fühlen; nicht Vernunft, sondern ein tiefes Wissen über das Böse; nicht Glaube oder Moral allein, sondern die spontane Selbstverständlichkeit, den Mut für das moralisch Richtige zu haben.

Während alle diese Tugenden heute Dohnanyi und Bonhoeffer uneingeschränkt zugeschrieben werden, haben es die Angehörigen des Bundes Deutscher Offiziere weitaus schwerer, nicht weiterhin als Verräter disqualifiziert zu werden. Ein eben erschienenes Buch rollt dieses Thema neu auf.

Vergleich mit Remarque

Heinrich Gerlach hat seine Erinnerungen an die Schlacht von Stalingrad im Herbst 1957 herausgegeben. «Die verratene Armee» war sofort ein Bestseller. Der unvorstellbar qualvolle Untergang der 6. Armee an der Wolga, heruntergebrochen auf das Schicksal Einzelner, machte das Buch zu einem bedeutenden Anti-Kriegs-Roman – vergleichbar mit Erich Maria Remarques «Im Westen nichts Neues».

Einmalig war zudem die Entstehungsgeschichte des Buches. Heinrich Gerlach hatte das Manuskript während seiner Kriegsgefangenschaft geschrieben und wie seinen Augapfel gehütet. Er stellte sogar eine Miniatur-Abschrift her. Der russische Geheimdienst beschlagnahmte beides. Als

Gerlach im Frühjahr 1950 zurückkehrte, wollte er sein persönliches Zeugnis «im Namen der Toten» noch einmal zu Papier bringen. Es ging nicht.

Das Gedächtnis streikte. Da las er im «Quick» von einem Arzt, der in Hypnose Verlorenes zurückholen könne. Die Therapie war erfolgreich, auch wenn im ersten Schlaf nur ein einziger Satz notiert werden konnte, der nach dem Aufwachen durch Gerlach als Satz der ersten Fassung, die später noch mehrere Überarbeitungen erfuhr, erkannt wurde.

In 22 weiteren Sitzungen tauchten viele Erlebnisse aus dem Dunkel wieder auf. Arzt und Assistentin stenographierten mit. Aus diesem Material konnte Gerlach in sechsjähriger Arbeit zwei der drei Teile rekonstruieren. Der Erfolg überraschte auch den Arzt, der sich erinnerte, eine Gewinnbeteiligung vereinbart zu haben.

Nun hat Carsten Gansel, Professor für Germanistik in Giessen, nach jahrelangen Forschungen in russischen Archiven einen sensationellen Fund gemacht. Er entdeckte im Februar 2012 das verschwundene Manuskript im Sonderarchiv des russischen Geheimdienstes in Moskau.

Auf 170 Seiten beschreibt Gansel seine Probleme beim Redigieren; er erzählt aber auch – und das ist wohl ein mindestens so informativer Teil wie der ursprüngliche Text – die Geschichte des Heinrich Ger-

lach als Aufklärungsoffizier (Ic) im Stab der 14. Panzerdivision in Stalingrad und seiner Gefangenschaft.

Von höchster analytischer Qualität ist der Vergleich der Fassung in Hypnose mit dem Urtext. Es lohnt sich, dieses Nachwort zuerst zu lesen und erst dann mit dem Oberleutnant Breuer – Gerlachs erzählerischem Selbstbild – die drei Monate der Jahreswende 1942/43 mitzerleben. «In die Steppe zwischen Wolga und Don hatte der Winter seine Spähtruppe vorausgesandt.» So beginnt der erste Teil unter dem Titel «Wetterleuchten» fast lyrisch.

Der dritte Teil endet in der Urfassung mit einer Szene im Führerhauptquartier. Zwei hohe Offiziere, Generalfeldmarschall von Weichs (Oberbefehlshaber der aufgelösten Heeresgruppe B, der die 6. Armee bis zum November 1942 unterstand) und sein Stabschef, General von Sodenstern, haben davon berichtet. «Gerade war die erste Post von Stalingradgefangenen in Deutschland eingetroffen.

Da sehe man ja, meinten die beiden Herren beim Mittagessen, dass noch viele Stalingradkämpfer am Leben seien, und sie sprachen von der grossen Beruhigung der Angehörigen. Hitler sah auf mit einem Blick, der die beiden Offiziere verstummen liess. Und er antwortete: «Die Kämpfer von Stalingrad haben tot zu sein».

Gerlach hat den Roman am 8. Mai 1945 abgeschlossen, am Tag der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches. Er besass die genauen Zahlen: Mehr als 91 000 Mann kamen in Gefangenschaft, darunter 2500 Offiziere, davon 22 Generäle, an der Spitze Feldmarschall Friedrich Paulus. Das war weniger als ein Drittel der Mannschaften und etwa die Hälfte der Offiziere, die im Kessel eingeschlossen wurden.

«Durchbruch bei Stalingrad»

Die Fassung von 1956 trägt den Titel «Die verratene Armee». Das ist eine mit heutigem Wissensstand nachvollziehbare Wer-

mit der programmatischen Losung: «Es lebe das freie, friedliche und unabhängige Deutschland!»

Das hat niemand gehört oder nach der Verbreitung durch die Sowjets als Feindpropaganda hören wollen. *Das zweite Dokument* ist ein Zufallsfund im Bundesarchiv in Bern. Der Brief von Seydlitz vom 11. Januar 1944 war in einem Dossier zu Karl Barth abgelegt. Er ist an «GFM» gerichtet, möglicherweise die Kopiervorlage für persönliche Briefe an ausgewählte Adressaten.

Dem Volk verantwortlich

Einleitend berichtet Seydlitz von seinem Protest vom 24.11.1942 bei seinem Vorgesetzten General Paulus gegen den Befehl des Führers, dass die 6. Armee sich bei Stalingrad einkesseln lassen müsse. Er habe den sofortigen Durchbruch gegen den Führerbefehl verlangt.

Ein Armeekommandant sei «nur dem deutschen Volke verantwortlich» und nicht Hitler. Paulus habe ihm die Weiterleitung des Protestes an Erich von Manstein, seinen Vorgesetzten, bestätigt. Dieser sei zu dieser Zeit mit der «unlösbaren Aufgabe betraut gewesen, die 6. Armee zu befreien», und habe nicht geantwortet.

Nach dieser Einleitung kam er zu seinem Appell: Jetzt gelte es, nicht nur eine Armee zu befreien, sondern das deutsche Volk durch eine «wahrhaft grosse und patriotische Tat». In der aktuellen katastrophalen militärischen Lage gehe es nicht mehr um die Frage, ob der Krieg verloren sei, sondern darum, wann und wie er beendet werden solle. Jeder Tag koste Tausenden das Leben, raube dem Volk alle Kräfte, die es zum «Wiederaufbau aus dem Schutt und den Trümmern dieses unseligen Krieges dringend benötigt».

«Kämpfen ist nur dann ehrenvoll, wenn es moralisch gerechtfertigt ist und noch einen Sinn hat. Unehrenhaft, ja verbrecherisch aber ist es, seine Hand dazu zu bieten, dass ein ganzes Volk willenlos in seinen Untergang gerissen wird, nur weil ein Mann für sich keinen Ausweg sieht, nachdem seine überspannte Eroberungspolitik restlos Schiffbruch erlitten hat.»

Er wünschte dem Briefempfänger, «dass Sie den Mut zu kühnem Entschluss und zur rettenden nationalen Tat finden».

Die von der NS-Propaganda verbreitete Gefahr des Bolschewismus sei unbe-



Der in letzter Minute, am 30. Januar 1943, zum Generalfeldmarschall beförderte Friedrich Paulus geht am 31. Januar 1943 in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

gründet. «Die Sowjetunion stellt einen Bund nationaler Staaten dar und hat sich eine soziale Ordnung eigener Prägung geschaffen. Um dieses Werk zu vollenden, ist noch die friedliche Arbeit vieler Jahrzehnte notwendig.

Eine «Bolschewistische Gefahr» für Deutschland oder für Europa gibt es daher nicht. Wer die Entwicklung Russlands in den letzten Jahren studiert hat, der weiss, dass das Gespenst des Bolschewismus nichts weiter ist als ein Agitationsmittel, um Hass gegenüber dem russischen Volke zu erzeugen und zu nähren. Der krasse Eroberungskrieg sollte dadurch dem deutschen Volke als «Krieg der Weltanschauungen» hingestellt werden.»

Deshalb habe Adolf Hitler in der Neujahrproklamation 1944 einmal mehr das bolschewistische Gespenst in den grausigsten Farben gemalt, weil er wisse, dass damit das deutsche Volk bei der Stange zu halten ist, «weil es all diese Lügen nicht nachzuprüfen vermag».

Das Erwachen aus diesem Meer der Lüge werde später umso trostloser sein! In Moskau und Teheran hätten die alliierten Mächte nach clausewitzschen Grundsätzen der Kriegführung beschlossen, «dass keine Macht der Welt sie daran hindern

kann, die deutsche Armee zu Lande, die deutschen U-Boote zur See und die deutschen Rüstungsbetriebe aus der Luft zu vernichten».

Sie hätten aber auch beschlossen – dies sei von Hitler und Goebbels unterschlagen worden –, «das Prinzip der souveränen Gleichheit aller friedliebenden Staaten» anzuerkennen.

Daraus sei zu folgern: «Besinnt sich das deutsche Volk also noch rechtzeitig und bricht die Macht des Tyrannen Hitler als sichtbaren Beweis dafür, dass es die Freiheit aller Völker und seine eigene wünscht, so kommt es selbstverständlich ebenso wie alle anderen Völker wieder in den Besitz der Rechte eines souveränen Volkes.»

Der Weg sei damit klar vorgezeichnet: «endgültiger Verzicht auf jede Politik der Gewalt und Eroberung, freimütiges und überzeugtes Bekenntnis zur Demokratie, sofortige Beendigung des sinnlosen Krieges und sofortige Beseitigung der Hitlerherrschaft».

Der Führer habe ja bei Stalingrad selber das Wort geprägt: «Mit Autokraten kann man nicht verhandeln.» Man müsse den aktiven Kampf gegen Hitler aufnehmen und handeln. «Das Schicksal stellt Ihnen die über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidende Aufgabe.»

Auch dieser Appell blieb unbeantwortet. Wie alle Kämpfer im Widerstand erfahren mussten: Die wichtigsten Generäle zögerten, versteckten sich hinter Hitler-Befehlen oder sahen den geleisteten Eid als unüberwindbar an.

Dokument von General Paulus

Das dritte Dokument besteht aus einer Stellungnahme des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Feldmarschall Friedrich Paulus, zu Stalingrad. Sein Enkel hat das Dossier 1993 der Militärischen Führungsschule an der ETH Zürich übergeben. Paulus nimmt u. a. zur Darstellung von Seydlitz Stellung. Er habe die Forderung, «dass man einen Ausbruch sofort und gegen den Willen der obersten Führung wagen müsse», nicht gutheissen können.

Manstein habe ihm in keiner Phase der Schlacht eine Genehmigung oder gar einen Befehl zum Ausbruch gegeben. Im Gegenteil, er habe ihm in diesen Tagen den eigenmächtigen Ausbruch explizit ver-



Friedrich Paulus.



Der Führer Adolf Hitler mit Feldmarschall Friedrich Paulus.



General Walter von Seydlitz.

boten. In seinem Buch «Verlorene Siege» bringt Manstein zum Ausdruck, Paulus habe die Chance des Ausbruchs trotz seines Winks nicht beachtet. Es steht Aussage gegen Aussage. Paulus scheint mir glaubwürdiger zu sein, da Feldmarschälle nicht zu «winken» pflegen.

Einige Tage später habe Paulus Seydlitz persönlich davon unterrichtet, dass Hitler sich ihn direkt mit einem Teil der Truppen der 6. Armee (100., 71. und 295. Inf Div = LI. Armeekorps) unterstellt und für das Halten eines Teils der Front im Kessel verantwortlich gemacht habe.

Er unterstehe ihm somit nicht mehr und könne seine Absicht eines Ausbruchs jetzt auf eigene Faust verwirklichen. Er werde ihn nicht daran hindern, würde sich aber unter Umständen gezwungen sehen, dem ausbrechenden Teil zu folgen. Er habe Seydlitz darauf fragend angesehen.

Dieser habe ihm erklärt, dass es jetzt doch «etwas anderes sei», da er gegen einen direkten Befehl des Führers nicht handeln könne. «Na also, lieber Seydlitz», soll Paulus geantwortet haben, «ich konnte es damals genau so wenig wie Sie.» Er liess sich den Ablauf des Gesprächs protokollartig bestätigen. Die Richtigkeit ist nicht zu bezweifeln.

Die «Seydlitz-Legende» – wie Paulus sie nannte –, man hätte nur diesem Vorschlag folgen müssen, so wäre alles gut gekommen, wird seither immer wieder neu erzählt. Es ist Geschichte im Konjunktiv, spannend, aber nicht historisch.

Damit tritt einmal mehr die Zwangsjacke des Gehorsams, der Pflicht, der Treue und des Eides, zentrale Elemente der militärischen Ethik, nicht nur der preussischen Schule, in unser Blickfeld.

Paulus und auch Seydlitz haben sich wie Gerlach erst nach der Gefangennahme

zur Opposition entschlossen. Sie mussten bis zum bitteren Ende durch das ganze Inferno der Stalingrad-Schlacht hindurch, ehe sie in der Gefangenschaft erkannten, dass es Höheres gibt als einen Befehl Hitlers, dass sie dem Führer allzu lange gedient hatten. Man mag einwenden: leider zu spät und ohne Erfolg. Damit sind wir bei der Wertung angelangt.

Verrat oder Widerstand?

Ob die zum Tyrannenmord persönlich bereiten Claus Schenk Graf von Stauffenberg oder Henning von Tresckow oder die Angehörigen der verschiedenen zivilen und militärischen Widerstandskreise, die mit ihren Mitteln und je auf ihre Weise gegen das verbrecherische Regime kämpften und es in grosser Zahl mit ihrem Tod bezahlten, wie beispielsweise Hans von Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer, als Helden oder als Verräter beurteilt werden, sagt über die Wertenden meist mehr aus als über die Gewerteten.

Nach dem Kriege brauchte es lange, bis die positiven Urteile sich durchsetzten. Eher umstritten bleiben jedoch die Offiziere des BDO, die Mitglieder der Roten Kapelle und die kommunistischen Emigranten des NKFD. Der Kalte Krieg ver-



Dietrich Bonhoeffer.

stärkte die Argumente gegen sie. Die DDR war zudem für viele ein wenig überzeugender Leistungsausweis.

Persönliche Wertung

Allen Frauen und Männern im Widerstand gegen das Dritte Reich ist gemeinsam, dass sie Tabus und feste Normen gebrochen haben. In diesem Punkt werden Wertungen deshalb nie einheitlich sein. Ich achte die Motive der Personen, deren Fall ich studiert habe.

Alle kamen irgendwann einmal an ihr persönliches «Kreuz der Erkenntnis» und im Gegensatz zu Millionen Anderer handelten sie. Sie handelten in grosser Gewissensnot und trugen die Verantwortung für ihr Tun. Das Schlimmste ist m. E., dass das Böse des Nationalsozialismus für seine Zwecke zentrale ethische Werte zu missbrauchen verstand, zum Beispiel den Gehorsam. Die Folgen für die Zukunft sind unübersehbar.

Dass ihr Opfer das über Deutschland hereingebrochene Unglück erst nicht zu verhindern und später nicht zu stoppen vermochte, zeigt, wie stark das Böse ist, besonders, wenn es Erfolg hat. Das gilt auch für heute.

Leider ist das Ganze kompliziert. Das Böse muss zuerst erkannt und oft erst erlitten werden, bis man zum persönlichen oder gar gesellschaftlichen «Kreuz der Erkenntnis» kommt.

Hans von Dohnanyi hat die Motivation zum Widerstand für sich und für seinen Schwager so formuliert: «Dietrich und ich haben die Sache ja nicht als Politiker gemacht. Es war einfach der zwangsläufige Gang eines anständigen Menschen.»

Möge es auch uns gelingen, die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft mit Anstand zu bestehen. 